

4 Methodologisches Vorgehen

Es wurde dargelegt, dass die bestehenden soziologischen Interaktionstheorien nur bedingt in der Lage sind zu bearbeiten, wie trotz der medialen Vermittlung, wie trotz der großen örtlichen und körperlichen Distanz leibliche Kommunikationen und Dynamiken während Videokonferenzen zutage treten. Als Vokabular, um leibliche Regungen und Atmosphären zu untersuchen, wurden die Grundbegriffe der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz vorgestellt und die NPS als soziologischer Zugriff gewählt. Die NPS wurde allerdings, in Anlehnung an Lindemann, um Plessners Gesetz der vermittelten Unmittelbarkeit ergänzt, welches mit dem Schluss in die Neue Phänomenologie integriert wurde, dass der Mensch (fast) nie rein leiblich wahrnimmt, sondern in seiner personalen Emanzipation immer Objektivierungen und somit Vermittlungen vornimmt. Als räumliche Ganzheit einer Situation kann also nicht nur ein einheitlicher Ortsraum, sondern auch die Ganzheit von übergreifenden Quasi-Leibern oder Atmosphären verstanden werden, welche im Fall digitaler Vermittlung wie in Videokonferenzen mit dem Begriff *Leiberspace* benannt werden können.

Da die NPS als junges Programm keine eigene methodologische Vorgehensweise bietet, sondern auf die Methoden der qualitativen Sozialforschung verweist, wird im weiteren Verlauf die „Grounded Theory Methodologie“ (Glaser und Strauss 1967) als bewährte methodologische Vorgehensweise im Rahmen der NPS angewendet. Es geht dabei nicht darum, Reibungspunkte der beiden Herangehensweisen aufzuzeigen, sondern das Ziel ist vielmehr die Befruchtung der NPS durch die mögliche Vielfalt von Erhebungsformen und die erprobte Arbeitsweise der Grounded Theory Methodologie. Dabei wird keine neue Methodologie theoretisch hergeleitet oder die NPS erweitert, sondern der Antrieb ist, aus der Forschungserfahrung heraus eine valide Theoriebildung zugunsten der NPS zu erzielen. Der Grounded Theory Ansatz verliert durch die Einbettung in die NPS, wie hier geschehen, seine puristische Form der Theoriegewinnung aus dem Material, jedoch ist es ohnehin unmöglich, Theorien ohne Vorannahmen oder ontologische Überzeugungen aus rohen Daten zu ermitteln. Die „partiale Perspektive“ (Haraway 1988) des Forschers ist somit aber zumindest teilweise expliziert.

Anschließend an das methodische Vorgehen wird der Forschungsverlauf ausgiebig dargelegt, bevor im abschließenden Hauptkapitel die gewonnenen Ergebnisse dargestellt und analysiert werden können.

4.1 Grounded Theory Methodologie

Als methodologische Vorgehensweise wurde die von Glaser und Strauß Mitte der 1960er Jahre entwickelte Grounded Theory Methodologie (GTM) in ihrer nach Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) beschriebenen Form gewählt. Die Grundidee der Grounded Theory: “We argue [...] for grounding theory in social research itself – for generating it from the data” (Glaser und Strauss 1967, : S. viii) wird dabei durch die Einfassung innerhalb der NPS nicht verloren gehen.

Przyborski und Wohlrab-Sahr folgend, lässt sich die Methodologie der Grounded Theory in fünf Grundprinzipien beschreiben: Dies sei erstens der „Wechselprozess von Datenerhebung und Auswertung und Theoretische[m] Sampling“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 200), welchem zufolge, erst nachdem provisorische Konzepte entwickelt worden sind, weitere Daten erhoben werden, die die Konzepte erweitern, widerlegen oder ergänzen und somit zur Sättigung der Theoriebildung beitragen. Zweitens das Theorieorientierte Kodieren, welches die Überführung von Daten in Theorien meint. Diese beginnt in der Regel mit dem Entwickeln vorläufiger Konzepte in der Phase des „Offenen Kodierens“, gefolgt vom „Axialen Kodieren“, welches die Kategorien weiter ausarbeitet und abgrenzt, sowie dem „Selektiven Kodieren“, welches das Material mit Blick auf entwickelte wichtige Konzepte und Kategorien hin betrachtet (ebd., S. 211). Drittens das ständige Vergleichen der entdeckten Phänomene und der herausgearbeiteten Konzepte zur weiteren Präzisierung. Viertens das Schreiben von „Memos“, in denen von Beginn der Forschung an theoretische Überlegungen festgehalten werden. Die Memos begleiten und reflektieren dabei gleichzeitig auch den Forschungsprozess. Und fünftens der non-lineare Forschungsprozess, der sich aus den vier vorgenannten Prinzipien ergibt. Die Schritte beeinflussen sich gegenseitig und stehen in direkter Abhängigkeit zueinander (ebd., S. 200).

Hinzu kommt, wie es das vielzitierte Statement “All is data” (Glaser 2007) auf den Punkt bringt, dass der Schwerpunkt der Methodologie nicht auf einer Form der Erhebung liegt, sondern dass im Gegenteil in der Analyse unterschiedlichste Materialien zu Daten werden können. Somit ermöglicht die Grounded Theory für die hier angestellten Untersuchun-

gen auch die Einbeziehung von ethnographischem Material wie einem Forschungstagebuch und vielen informellen Gesprächen, welche leitend für die ersten Konzepte, Hypothesen und die (Weiter-)Entwicklung der Forschungsfrage gewesen sind. Damit einhergehend kann auch die von Gugutzer geforderte selbstreflexive Betrachtung der „Forschungssituation“ und des „Forscherleibes“ realisiert werden und in die Theoriebildung einfließen (Gugutzer 2017, S. 161).

Wie diese Grundprinzipien im konkreten Forschungsverlauf umgesetzt wurden, wird im kommenden Kapitel anhand der Phasen des Forschungsprozesses thematisch beschrieben und aus der ethnographischen Sicht des Forschers wiedergegeben, bevor anschließend die daraus gewonnenen Ergebnisse dargestellt werden.

4.2 Forschungsverlauf

Als Ausgangsidee stand zu Beginn der Forschung zunächst die Beobachtung von Menschen in Zeiten der Corona-Pandemie, die sich auf dem Gehsteig begegnen und eine Art Tanz umeinander aufführen, körperliche Abstände einhaltend. Befreundete Menschen, die sich nicht mehr berühren durften, versuchten neue Begrüßungsgesten mit Füßen oder Ellenbogen als Ersatz für eine Umarmung zu etablieren. Auf den ersten Blick ist von diesen Situationen nicht viel übrig geblieben, außer der großen Einbettung in den Kontext von Corona. Wie jedoch in der späteren Analyse sichtbar werden wird, liegt die Gemeinsamkeit vor allem in dem Wollen-und-nicht-Dürfen, in dem *gehinderten ‚Weg!‘*, gepaart mit einer Art *gehindertem ‚Hin!‘*, dem Verbot der körperlichen Nähe, welches schließlich durch andere Formen der Nähe versucht wird zu kompensieren. In jedem Fall sind alle beschriebenen Situationen solche, in denen es zu einleibenden Erlebnissen kommt. Bspw. in der reinen Gegenwart des Tanzes – auch auf dem Gehsteig – kommt es mit Schmitz zur freien Entfaltung der leiblichen Regungen (vgl. Soentgen 1998, S. 10), einer insofern rhythmischen wechselseitigen Einleibung mit Fremden, einem leiblichen Hin-und-Her-Geworfensein zwischen Engung und Weitung.

Im Folgenden werden die Phasen der Forschung grob zusammengefasst, wie es die GTM vorsieht, um eine umfassende Reflexion und Dokumentation des Forschungsprozesses zu gewährleisten (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 191). Der Ablauf ist dabei nicht als chronologisch zu verstehen, sondern als non-linear, wie im vorherigen Kapitel erläutert.

4.2.1 Ethnographischer Feldzugang

Durch das eigene ethnographische Erleben unter den Bedingungen des Lockdowns sowie zahlreiche Gespräche im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis drängte sich das gewählte Thema geradezu auf: Treffen mit Freund*innen zu Kaffee und Kuchen, das Trauergespräch nach einem Corona-Todesfall in der Familie, Seminare, Vorlesungen, Schulkonferenzen oder Yogaunterricht wurden auf einmal mit Videokonferenzsoftware am Computer durchgeführt. Durch theoretische und forschungspraktische Diskussionen und Eingrenzungen mit den Betreuerinnen und anderen Fachkolleg*innen wurde der Schwerpunkt auf Situationen gelegt, bei denen Teile oder die gesamte Kommunikation über digitale Videokonferenz-Software durchgeführt werden und an denen mehr als eine Person beteiligt ist.

Verschiedene Menschen im Umfeld des Forschers zeigten großes Interesse und Bedürfnis, darüber zu sprechen, was diese Verlegung ins Video mit sich bringe. Der Feldzugang gestaltete sich somit ausgesprochen einfach, das Feld kam geradezu von selbst auf den Forscher zu. Da die Beobachtung und Analyse des Feldzugangs bereits Erkenntnisse über das Feld liefern können (vgl. Breidenstein et al. 2013), ist dies erwähnenswert. Die Offenheit des Feldes, die sich auch in dem ausschließlich positiven Zusagenverhalten der angefragten Interviewpartner*innen wiederholte, zeigte, wie allgegenwärtig und meist unproblematisch das Thema Videokonferenzen wahrgenommen wurde und dass es eine aktuelle Relevanz gab, über das Thema zu sprechen.

Bereits während dieser frühen Phase entstand das Forschungstagebuch, welches auch Notizen aus den zahlreichen informellen Alltagsgesprächen enthält. Es diente außerdem über den gesamten Forschungsverlauf zur Nachvollziehbarkeit erster Kategorien, aber auch zur Reflexion der eigenen Position sowohl im Feld als auch in den untersuchten Videokonferenz-Situationen. Das Forschungstagebuch ist dabei nicht streng gegliedert, aber differenziert durch unterschiedliche Farben und Überschriften in „Beobachtungen (die eigentlichen empirischen Notizen), Kontextinformationen, methodische und Rollen-Reflexion sowie theoretische Reflexion“ (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 49).

4.2.2 Interviews als zentrales Erhebungsverfahren

Anhand der Entwicklung und Diskussion vorläufiger Konzepte des ethnographischen Materials sowie der zugrundeliegenden leibphänomenologischen Theorie wurde ein erster Leitfaden für halb-strukturierte narrative Leitfaden-Interviews entwickelt. Dieser wurde im weiteren Prozess stetig an die entwickelten Theorien und entstandenen Schwerpunkte angepasst.

Das ursprünglich von Schütze entwickelte narrative Interview geht davon aus, dass die im Interview erzählten eigenen Erlebnisse die Form der Darstellung von Sachverhalten ist, die „der Reproduktion der kognitiven Aufbereitung des erlebten Ereignisablaufs am nächsten kommt“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 80).

Ebendiese kognitive Aufbereitung kann möglicherweise die Untersuchung der erlebten leiblichen Regungen und Dynamiken behindern, ist aber unumgänglich, da eine direkte Analyse des empfundenen Leibes nicht möglich ist und nur auf die kognitiv reflektierten Berichte von Menschen zurückgegriffen werden kann. Perspektivisch sind alternative empirische Erhebungsformen für leibliche Regungen zu diskutieren (s. Kapitel 6.3).

Da narrative Interviews, trotz der genannten Einschränkungen, geeignet sind für Fragestellungen, in denen selbst erlebte Prozesse erzählt werden sollen, und ein erprobtes Schema bieten, wurden sie als Erhebungsverfahren ausgewählt. Dementsprechend ordnete sich das Ablaufschema in ein Vorgespräch, in dem datenschutzrechtliche Bestimmungen erläutert wurden und das Forschungsinstrument eingeführt wurde, gefolgt von einem Erzählstimulus, welcher offen nach Erlebnissen in Videokonferenzen fragte. Soweit möglich wurde auf die darauf folgende Eingangserzählung nur durch interessiert Zuhören reagiert oder die Erzählung motivierend unterstützt. Der anschließende Nachfrageteil, geprägt von immanenten Nachfragen, vertiefte die Erzählung und förderte weitere bisher ausgelassene Teilerzählungen zutage, bevor der dritte und letzte Teil exmanente Fragen stellte, um, wenn nötig, auf bisher nicht angesprochene Themen einzugehen (vgl. ebd., S. 79ff.). In den beiden letzten Teilen wurden durch entsprechende Nachfragen die erlebten leiblichen Regungen in den Mittelpunkt gerückt.

Ähnlich wie Gugutzer für das Sampling seiner Untersuchungen von Ballett-Tanzenden und Ordensangehörigen argumentiert, wick das Vorgehen von dem Theoretischen Sampling der GTM ab, indem bereits vorher eine Orientierung auf kontrastierende Personengruppen gesetzt wurde. Durch diese kontrastreiche Auswahl kann trotz einer geringeren Interviewzahl

eine Generalisierung in der Theoriebildung erreicht werden (vgl. Gugutzer 2002, S. 145). Wie auch Gugutzer an dieser Stelle zitiert: “By comparing where the facts are similar or different, we can generate properties of categories that increase the categories’ generality and explanatory power” (Glaser und Strauss 1967, S. 26).

Als Interviewpartner*innen wurden demnach zunächst Personen ausgewählt, die Videokonferenzen in sehr unterschiedlichen Formen durchführen. Die zu Beginn festgelegten Interviews wurden mit einem *Lehrer* und einer *Yogalehrerin* geführt, die Teile ihrer sehr unterschiedlichen Arbeit aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen in Videokonferenzen verlagert hatten. Der Lehrer leitete eine Schulkonferenz, Elternabende und Unterricht per Videokonferenz. Die Yogalehrerin gab Kurse in einem hybriden System mit vor Ort und per Video Teilnehmenden und nahm selbst an Unterricht per Videokonferenz teil.

Als mehrfacher Kontrast kann das Interview mit einem *3D-Artist* gesehen werden, der sehr erfahren in der Nutzung von digitalen Videokonferenz-Tools ist, oder wie er selbst es scherzend formulierte: „Für Corona habe ich 15 Jahre trainiert!“ (3D-Artist: Pos. 122). Er führte etliche Videokonferenzen, bei denen er in der Regel seinen Bildschirm teilt und Details von 3D-Animationen mit Kund*innen und Kolleg*innen bespricht. Die Videobilder mit den Gesichtern sind meist nur klein zu sehen.

Als vierte Interviewpartnerin bereits vorausgewählt war eine *Pastorin*, die unter anderem Arbeitstreffen und ein Trauergespräch in Videokonferenzen übertragen hatte. Mit ihr und auch besonders der letzten Interviewpartnerin, einer *Pflegefachkraft* (im Folgenden als *Pflegerin* abgekürzt), welche Videotelefonate zwischen Bewohner*innen eines Pflegeheims und deren Angehörigen begleitet hatte, lief neben den kontrastierenden Nutzungsformen parallel eine Art theoretisches Sampling anhand der Inhalte, wie die GTM es vorsieht. Zusätzlich zu der Generalisierung über die Gemeinsamkeiten in den kontrastierenden Nutzungen verschiedener Personen konnte somit gleichzeitig eine gewisse Sättigung in Bezug auf die Bereiche *Körper* und *Sorge* durch die Schilderungen der Yogalehrerin, der Pastorin und der Pflegerin erreicht werden.

Die Interviewten werden mit ihren Berufsbezeichnungen benannt, da sich die Nutzung von Videokonferenz-Software in allen Fällen insbesondere auf die Nutzung im beruflichen Umfeld konzentriert. Gleichzeitig ist zu erwähnen, dass viele der von den Interviewten durchgeführten Videokonferenzen für die anderen Teilnehmenden in nicht beruflichem Kontext wahrgenommen wurden: Unterricht und Elternabende, der Yogakurs, ein Trauergespräch oder das Videotelefonat mit den Angehörigen von Bewoh-

ner*innen sind für die Teilnehmenden eher private Kontexte. Auch hieran zeigt sich der zunächst unbewusste und später gezielte Fokus auf die Verwendung von Videokonferenzen in der Sorge-Arbeit.

Angefragt wurden zunächst dem Forscher persönlich bekannte Personen, mit denen zuvor keinerlei Gespräche zu dem Thema Leiblichkeit in Videokonferenzen geführt worden waren. Das persönliche Miteinander-Bekanntsein war, wie auch die Analyse bestätigt (vgl. Kapitel 4.3.2), ein positiver Einfluss auf eine gemeinsame einleibende Erfahrung, die es erleichterte, über die leiblichen Regungen und die persönlichen Erlebnisse der Interviewten zu sprechen. Der Lehrer, der 3D-Artist und die Yogalehrerin sind dem Forscher persönlich gut bekannt. Mit der Pastorin gab es nur ein einziges persönliches Treffen vor dem Interview bei einer Beisetzung unter Corona-Beschränkungen. Der Kontakt zur Pflegerin wurde von der Pastorin vermittelt, sie war zuvor nicht mit dem Forscher bekannt. Pastorin und Pflegerin hatten an ihrem gemeinsamen Arbeitsplatz vor den Interviews miteinander über das Thema Videokonferenzen gesprochen, nicht aber zwischen den Interviews.

Die Interviews wurden über die Videokonferenz-Softwares Zoom und Skype geführt. Somit wurde einerseits den Corona-Schutzmaßnahmen entsprochen, andererseits konnten im Vergleich zu einem Telefoninterview auch Gesten und Mimik (in begrenztem Maße) erfasst werden und schließlich wurden über die Verwendung des thematisierten Mediums auch Meta-Reflexionen und leibliche Reflexionen der Interview-Situation möglich. Auch wurde die Frage nach dem Erhebungsort in den Interviews thematisiert. So fanden die Interviews an zwei Ortsräumen gleichzeitig statt. Der Forscher saß während aller Interviews an seinem Schreibtisch im privaten Arbeitszimmer, was auch durch (Bücher-)Regale im Hintergrund ersichtlich war. Gleichzeitig wurde versucht, eine warme, einladende Stimmung zu erzeugen, um eine gute Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Ich habe meinen Hintergrund aufgeräumt und die Beleuchtung so angepasst (Energiesparlampe vor mir und Glühlampe im Hintergrund auf die Wand gerichtet), dass ich nicht so klinisch aussehe, sondern ein eher wärmeres, aber immer neutrales Licht herrscht. (Forschungstagebuch, Pos. 106)

Auf der anderen Seite befanden sich die Interviewten meist in ihren privaten Räumen: Der Lehrer in seiner „Man Cave“ (Lehrer, Pos. 11), seinem Hobbyraum voller Schallplatten und Fahrradtrikots, die Yogalehrerin auf dem Bett sitzend in ihrem WG-Zimmer, die Pastorin an ihrem Küchentisch. Der 3D-Artist saß zunächst in einem Gemeinschaftsraum seines

Hauses, dann in seinem professionellen Homeoffice, seinem aktuellen Arbeitsplatz, aber wie er selbst schilderte, gleichzeitig immer noch zuhause. Die Pflegerin befand sich als einzige während des Interviews an ihrem Arbeitsplatz (und in ihrer Arbeitszeit): zunächst im Dienstzimmer und dann aufgrund schlechten Empfangs draußen auf dem Gelände des Pflegeheims. Bis auf den 3D-Artist, der in den USA lebt und arbeitet, hielten sich alle Interviewteilnehmenden im Norden Deutschlands auf. Die Interviewten waren zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 30 und 60 Jahre alt.

Der Erhebungsort, an dem im besten Fall ergiebige Interviews möglichst störungsfrei, in angenehmer Atmosphäre und unter guten Aufzeichnungsbedingungen geführt werden können (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 63), wurde unter den genannten Umständen selbst Teil der Reflexion. Das Medium der Videotelefonie brachte für die Interviews die gleichen Vorteile, aber auch Grenzen mit sich, um die sie sich drehten.

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 4.-24. Juni 2020 geführt und aufgezeichnet und dauerten von 35 Minuten bis etwas über eine Stunde. Anschließend wurden die Videoaufzeichnungen anhand eines angepassten vereinfachten Transkriptionssystems nach Dresing und Pehl (2011) mithilfe der Software *MAXQDA* verschriftlicht (vgl. Kuckartz und Rädiker 2019) und gleichzeitig anonymisiert, bevor sie anschließend ausgewertet wurden.

4.2.3 Auswertung in Pendelbewegungen

Wie in den Prinzipien der GTM beschrieben, sind die Auswertung und Theoriebildung Teil des ständigen Wechselprozesses zwischen Datenerhebung und Analyse sowie deren Dokumentation und Reflexion ein wichtiger Teil der Theoriebildung. Zur Veranschaulichung wird nun nach der Darlegung der Datenerhebung ein Überblick in die Auswertung ebendieser Daten gegeben.

Wie angedeutet, begann die erste Phase des offenen Kodierens bereits vor der primären Datenerhebung der Interviews. Aus den ersten Konzepten ergab sich die Forschungsfrage, wie trotz der medialen Vermittlung, wie trotz der großen örtlichen und körperlichen Distanz leibliche Kommunikationen und Empfindungen der Nähe in Videokonferenzen zutage treten. Zur Beantwortung wurden die Schwerpunkte der Interviews zunächst über die Raumwahrnehmung hin zu leiblichen Regungen und Atmosphären fokussiert, bevor die Bedingungen und Grenzen solcher einleibenden Prozesse in den Blick genommen wurden. Da die meisten Interviewten erst durch die Maßnahmen gegen das Corona-Virus mit

Videokonferenzsituationen vertraut geworden waren, lag außerdem ein Schwerpunkt auf der Veränderung von Nutzung, Sichtbarkeit und Störungen der Technik sowie Praktiken der zielgerichteten Einleibung durch Warm-Ups oder andere Rituale.

Nach den ersten beiden Interviews entwickelten sich einige der ersten Konzepte zu Kategorien weiter, die in den folgenden Interviews verstärkt beobachtet wurden, andere rückten wieder in den Hintergrund. Die ersten beiden Interviews mit dem Lehrer und dem 3D-Artist wurden zunächst ausgiebig offen kodiert, indem prägnante Passagen als Codes paraphrasiert wurden. Diese über 100 Kodierungen wurden anschließend, gemeinsam mit den bereits erstellten Konzepten und Kodierungen aus den ethnographischen Notizen, in MAXQDA sortiert und strukturiert. Diese erste Strukturierung gelang dabei unter Verwendung eines visuellen Tools, welches es erlaubt, die Kodierungen auf einer großen Fläche frei zu platzieren und zu verschieben, sodass Verbindungen und Muster sichtbar werden. Dieses „Creative Coding“ (Kuckartz und Rädiker 2019, S. 102) ermöglichte es außerdem, bestehende Kodierungen zusammenzufassen und eine erste hierarchische Kategorien-Struktur einzuführen: Unter den Themen Technik, Leibliche Regungen, Sich-Sehen, Atmosphären, Raum, Körper und Inszenierung des Videobilds wurden etwa 20 Sub-Kategorien herausgearbeitet, die im weiteren Verlauf getestet, bestätigt oder angepasst wurden.

Teile der bereits erstellten Kategorien konnten im Axialen Kodieren auch im dritten Interview mit der Yogalehrerin bestätigt oder erweitert werden. Außerdem rückten insbesondere die Themen Körperkontakt und Sorge in den Vordergrund, die daraufhin auch in den bereits bestehenden Materialien erneut axial kodiert wurden.

Auch in den anschließenden Interviews mit der Pastorin und der Pflegerin waren die Themen Sorge sowie verbotener Körperkontakt und sein möglicher Ersatz bestimmende Kategorien, die insbesondere auf die Grenzen der Affizierung durch Videokonferenzen abzielten. Gleichzeitig konnten die früheren Kategorien zu Theorien ausgearbeitet werden, da sie sich trotz der sehr unterschiedlichen Situationen überall abzeichneten.

Während jeder Auswertungs-Runde wurden die bestehenden Memos aktualisiert oder neue hinzugefügt, die Kategorien-Struktur komprimiert und abschließend auf die wesentlichen Theorien formuliert, die im folgenden Kapitel ausführlich dargestellt und erläutert werden. Zunächst wird jedoch anhand eines Beispielcodes dargelegt, wie die Theoriebildung durchgeführt wurde.

4.2.4 Beispiel-Kategorie „Gemeinsames Trinken“

Aus den offenen Kodierungen des Forschungstagebuchs und den ersten Interviews zeichnete sich ab, dass eher eine gemeinsame Atmosphäre herrscht, wenn die Teilnehmenden einer Videokonferenz gleichzeitig Getränke (meist Kaffee, teils Alkohol) zu sich nehmen. Dies deutete sich bereits in den ethnographischen Erlebnissen durch regelmäßige Zoom-Treffen mit einer Gruppe Freund*innen, dem sog. „Kaffee Kall“ (Forschungstagebuch, Pos. 4), an und wurde dann explizit vom 3D-Artist geäußert, wodurch es zu einem Konzept in der Analyse wurde. Auf die Frage nach einer gemeinsamen Atmosphäre sagte er:

Und dann macht man halt die Einladung: ‚Hey, ich habe einen neuen Pott Kaffee aufgesetzt‘. [...] Man macht immer so eine Fünf-Minuten-Einleitung, da ist dann auch oft das der einzige Zeitpunkt, glaube ich in echt, wo Vollbild ist, weil wenn das Meeting zu Ende ist, ist kein Blabla, man will das gerade Verarbeitete und Besprochene ja dann auch schnell umsetzen. [...] Man zeigt die Tasse Kaffee <bewegt seine Faust hoch, als würde er eine Tasse hochhalten> ins Bild und schlürft und dann geht es los. Irgendwie so. (3D-Artist, Pos. 50)

Und später:

Wenn es so ein drei vier Monate Projekt ist, natürlich. Dann hat irgendwer auch mal Geburtstag, tralala, hält man ein Tässchen Sekt in die Kamera. So. Kommt auf die Länge des Projekts an, wie persönlich das wird. (3D-Artist, Pos. 60)

Auch der Lehrer berichtete von einer Einladung zum Weintrinken per Video, was er allerdings als „entbehrlich“ (Lehrer, Pos. 67) empfand, und die Pastorin reflektiert die Erzählungen ihres Sohnes über ein befreundetes Paar, welches eine Fernbeziehung zwischen Deutschland und den USA in Zeiten von Corona führt:

Sie gehen sozusagen miteinander essen und arrangieren also richtig einen Raum, mit Weinglas oder was immer so und nehmen sich dann halt zwei Stunden Zeit, um sozusagen beim Essen, eigentlich was du sonst auch machst, wenn du in ein Restaurant gehst oder so, besser ins Gespräch zu kommen. (Pastorin, Pos. 34)

Unter Einbeziehung dieser und weiterer Schilderungen ergibt sich ein Bild, welches als Sub-Kategorie der Theorie „Gemeinsames Ritual“ hierar-

chisiert wurde und mit seiner folgenden vorläufigen Theoretisierung mit in die abschließende Gesamtanalyse (s. Kapitel 4.3.2) einbezogen wurde:

Gemeinsames Trinken meist Kaffee/Tee, aber privat auch Alkohol.

Im beruflichen Kontext wird die Kaffeeküche, das Informelle, damit quasi nachgestellt/inszeniert. Alle kochen sich Kaffee in ihren Büros und trinken zu Beginn des Meetings gemeinsam einen Kaffee. (+ Universeller Geschmack, Wärme, gemeinsames Erleben.)

Auch das verliebte Paar trifft sich zum gemeinsamen Essen und Weintrinken und rekonstruiert so eine bekannte und positive gemeinsame Situation aus dem Erlebten. (Codememo Gemeinsames Trinken)

In der abschließenden Analyse wurde diese vorläufige Theorie in der Rahmung der NPS und mit dem Vokabular aus Schmitz' Alphabet der Leiblichkeit eingeordnet. Die Kategorie Gemeinsames Trinken wurde in diesem Schritt Teil der Analyse davon, wie die Inszenierung von Rahmensituationen Einleibungsprozesse begünstigen kann.

Die Erkenntnisse, die mit der dargelegten GTM und durch die theoretische Einordnung in der NPS gewonnen wurden, werden im folgenden Kapitel dargestellt und zusammengefasst.